

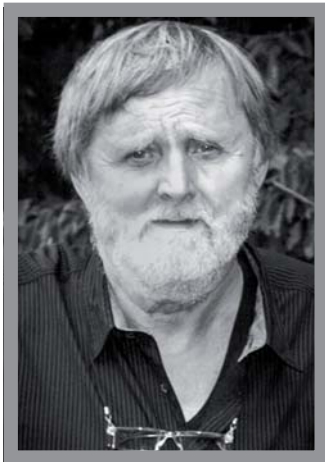


– Folge 49 • Dezember 2018 –

Liebe Epfenbacher, verehrte Mitglieder, liebe Heimatfreunde aus nah und fern!

Das 49. Mitteilungsblatt unseres Vereins liegt Ihnen vor, und wir freuen uns, dass wir auch in diesem Jahr die liebgewordene Tradition fortsetzen können. Aber das bedeutet auch, Weihnachten steht vor der Tür und der Jahreswechsel ist nicht mehr fern.

Bevor wir die Ereignisse des vergangenen Jahres Revue passieren lassen, möchten wir unseres verstorbenen Vorstandsmitglieds Friedel-Heinz Blink gedenken:



Mit Friedel-Heinz hat der Verein für Heimatpflege einen Menschen verloren, der sich mit großem Engagement für die Belange des Vereins und unseres Museums eingesetzt hat.

Seit 1975, nach dem Tod seines Vaters Franz Blink, der unserem Verein zeitlebens ebenfalls sehr verbunden war, hat er sozusagen dessen Platz in der Vorstandschaft des Vereins übernommen. Er überraschte immer wieder mit seiner großen

und umfangreichen Sachkenntnis über dörfliches Brauchtum und über Epfenbacher Familienchroniken. Bei unseren Sitzungen im „Hirsch“ konnte er immer kleine Anekdoten und Geschichten aus dem Epfenbacher Alltagsleben zum Besten geben. Sein trockener Humor, seine unkomplizierte Art und seine Offenheit werden uns sehr fehlen.

Friedel gehörte einfach zu Epfenbach dazu, er war nicht nur Hirschwirt durch und durch, sondern vor allem auch Epfenbacher. Die Mitgliedschaft in vielen Vereinen ist ein Beweis dafür, wie wichtig ihm die Dorfgemeinschaft war.

Tief bewegt und mit großer Trauer haben wir von Friedel-Heinz Abschied genommen – von einem Freund, den wir gerne noch lange unter uns gehabt hätten und den wir in dankbarer Erinnerung behalten.

Aber auch von weiteren Vereinsmitgliedern mussten wir uns verabschieden. Ihnen allen gilt unsere ehrendes Gedenken.

Der Einladung zur ersten Veranstaltung des Jahres, dem Seniorennachmittag am 11. März, folgten leider nicht so viele Besucher wie wir es gewohnt waren. Einige unserer bisherigen treuen Gäste können aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kommen und viele der „jüngeren Älteren“ fühlen sich noch zu jung für ein Seniorentreffen. Das ist schade, denn es macht uns immer wieder Freude, diese Veranstaltung anzubieten, die Besucher zu bewirten und zu unterhalten. Es wäre schön, wenn der Seniorennachmittag im nächsten Jahr wieder größeren Zuspruch fände.

Auch auf dem Maimarkt war der Verein wieder zusammen mit den Nachbarmuseen Eschelbronn, Neidenstein und Meckesheim vertreten und der gemeinsame Museumstag fand am 10. Juni statt.

Für unsere Museumsöffnung im Juli konnten die Moped-Freunde Kraichgau gewonnen werden, so dass am 1. Juli im Museumshof eine kleine Moped-Ausstellung stattfand, die auf großes Interesse stieß.



Mopedausstellung im Museumshof

Zum jährlichen Gedenken unserer Vorstands- und Ehrenmitglieder traf sich die Vorstandschaft am 15. Juni an den Gräbern der Verstorbenen.

Unsere turnusgemäße Hauptversammlung mit Wahlen fand am 21. September statt. Der Vorsitzende Jürgen Kurz hatte bereits im Vorfeld zum Ausdruck gebracht, dass er das Amt des 1. Vorsitzenden aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr wahrnehmen kann. Da kein Nachfolger gefunden wurde, erfolgt die Geschäftsführung in Zukunft im Team durch den 2. Vorsitzenden Thomas Ambiel, die Schriftführerin Karin Ball und die Kassiererin Ingeborg Angst. Ausgeschieden aus der Vorstandschaft sind Dörte Blink und Klaus Seebacher als Beisitzer und Dieter Ball und Roland Schwab als Kassenprüfer. Neu als Beisitzer konnten Hannelore Förster, Ute Wieland, Lothar Ernst und Jürgen Kurz gewonnen werden und als Kassenprüfer Christiane Kuch und Martin Hafner.

Am 6. Oktober fand der 40. Markttag bei wunderschönem, sonnigem Wetter statt, so dass Museumshof und Museumskeller die vielen Besucher kaum fassen konnten. Daniel Ambiel, trug auch in diesem Jahr wieder mit seinem Holzsägestand mit Gewichtsschätzfrage zur Unterhaltung bei. Roland Schleihauf aus Helmstadt zeigte den Besuchern, wie man aus Naturmaterialien, z. B. aus Brennesseln, Seile herstellen kann. – Mit diesem Termin endete dann der Jahresablauf des Vereins.

Verbleibt uns nun, Ihnen allen Dank zu sagen für vielfältige Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr, in der Hoffnung, dass Sie uns und unserem Verein auch in Zukunft gewogen sind.

Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein hoffnungsvolles Jahr 2019.

Die Vorstandschaft



Markttag –
Fertigung von
Naturseilen ...



... und Holzsägestand

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Wandkalender ist dünn geworden, der Terminkalender zeigt deutliche Gebrauchsspuren. Auf dem Schreibtisch liegt schon der neue Terminplaner und wartet darauf, mit Besprechungen und Konferenzen gefüllt zu werden, um das kommende Jahr so gut zu beginnen, wie wir das alte Jahr beendet haben. Nach mitunter vielen anstrengenden Wochen dürfen wir nun auch mit



Rathaus – Um- und Neubau

einem gewissen Stolz auf das sich neigende Jahr blicken, es ist wieder viel bewegt und erreicht worden.

Größtes Thema für Verwaltung und Gemeinderat war, wie Sie alle sehen und miterleben konnten, der Um- und Neubau des Rathauses. Wie schon im Vorjahr traten Probleme und Verzögerungen auf, von denen selbst erfahrene Experten überrascht waren. Wer hätte gedacht, dass beispielsweise eine bauausführende Firma plötzlich ihren gesamten Betrieb einstellt oder, dass man Feuchtigkeitsschäden in einem noch nicht genutzten Keller haben kann, während das Wetter knochentrocken ist und es keinerlei Schaden an einer Wasserleitung gibt? Wer kann ahnen, dass in einer Zeit der Hochkonjunktur die Herstellerbetriebe nicht mit der Produktion bestimmter Bauteile nachkommen und dann der ganze Bauablauf gestört ist?

So reihten sich Widrigkeiten aneinander und der Umzug musste immer wieder verschoben werden, aber ab dem 19. November war es soweit. Die neuen Räume wurden bezogen, auch wenn der Rathausplatz noch nicht fertig war. Nun sind alle Beschäftigten froh, der Enge des Container-Rathauses entkommen zu sein, wobei ich im Nachhinein mächtig stolz auf meine Leute bin, denn der Alltagsbetrieb im Container lief genauso gut wie im Rathaus zuvor. Ich hatte mit Problemen durch das Provisorium gerechnet, aber das hat sich nicht bewahrheitet. – „Gut gemacht!“, kann ich da nur sagen.

Nun genießen wir das neue und praxisgerechte Haus und sind überzeugt, dass auch die Bürgerschaft das neue Rathaus zu schätzen weiß. Im Zeitalter der exponentiell zunehmenden Digitalisierung ist wie für alle, auch für eine Verwaltung, eine brauchbare Anbindung an elektronische Medien notwendig.

Die schon etwas älteren Mitbürger, so wie ich, werden sich noch an die Zeiten erinnern, als es in den Rathäusern im Tresor die Ausweisrohlinge gab, in die die Personalien und das Passbild eingefügt wurden. Da brauchte man noch keine Datenleitungen und das Ausstellen eines Ausweises ging relativ schnell. Heute werden Ausweise und Pässe in der Bundesdruckerei hergestellt und die Daten werden mit dem biometrischen Bild dorthin übermittelt, wofür man schon eine schnelle Verbindung braucht.

Seit vielen Jahren haben sich alle Beteiligten intensiv bemüht, eine Anbindung Epfenbachs an das schnelle Internet zu erreichen. Der Zweckverband High-Speed-Netz Rhein-Neckar hatte auch in unserer Gemeinde die Verlegung von Leerrohren für das künftige Glasfasernetz vorangetrieben, allerdings erschien manchem das Tempo zu langsam. So fiel die Akquise der Fa. BBV Deutschland bis Mitte Juli dieses Jahres auf fruchtbaren Boden, über 700 Verträge über einen Glasfaseranschluss wurden abgeschlossen. Inzwischen läuft die Planung zum Glasfaserausbau; im nächsten Halbjahr soll mit dem Ausbau begonnen werden.

Die Geschwindigkeit war auch Thema in den Diskussionen über die Autofahrer, die durch Epfenbach fahren. Immer noch sind viele zu schnell unterwegs, weshalb an der Eschelbronner, der Neidensteiner und der Waibstadter Straße drei weitere Messtafeln aufgestellt sind. Nun werden Autofahrer an allen Ortseingängen auf ihre Fahrgeschwindigkeit hingewiesen, und wir erwarten einen Rückgang der Geschwindigkeitsübertretungen. Als weitere erzieherische Maßnahme sind von der Fraktion der Freien Wähler nichtamtliche Schilder angebracht worden, die zu langsamerem Fahren auffordern.

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Interessenten, die in Epfenbach ein Eigenheim bauen wollen. Leider mussten wir allen eine Absage erteilen, da die Gemeinde keinen Bauplatz mehr zu verkaufen hat. Um der Nachfrage gerecht zu werden, wurde vom Gemeinderat beschlossen, im Gewann „Betheläcker“ ein Neubaugebiet anzulegen. Die planerischen Arbeiten liegen im Wesentlichen bei den Büros Sternemann & Glup in Sinsheim, Schwing & Dr. Neureither in Mosbach und Martin-Schneise in Reichartshausen, als Erschließungsträger wurde die Fa. LBBW Immobilien Kommunalentwicklung GmbH in Stuttgart bestimmt.

Rückblickend können wir mit dem Erreichten ziemlich zufrieden sein und mit einer ordentlichen Prise Optimismus in das nächste Jahr blicken. Dafür möchte ich den Damen und Herren des Gemeinderates, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern herzlich danken. – Unser Erfolg ist der Erfolg aller!

Nach den vielen Arbeitstagen können wir die vor uns liegenden Feiertage so richtig würdigen und sollten die Chance nutzen, vom Stress wieder runterzukommen.

So wünsche ich Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest mit besinnlichen Stunden im Kreise Ihrer Lieben und alles Gute für das kommende Jahr 2019!

Herzliche Grüße
Ihr Joachim Bösenacker, Bürgermeister



Haus Stephan / Schneckenberger

»Birnbäumland« Epfenbacher Geschichten – Teil 4

Das Elternhaus meiner Mutter Johanna Ziegler, geb. Stephan, war eine schmale Doppelhaushälfte hinter der alten katholischen Kirche. Es war fast baugleich mit dem einzigen heute noch stehenden Wohngebäude dieser Art, dem von Wolfs Heiner (Heinrich Wolf), Hauptstraße 36. Vor dem längst abgerissenen alten Doppelhaus floss der damals noch offene Bach. Seitlich, in einem Rondell aus rotem Sandstein, stand ein riesiger Birnbaum, der die ganze Hofeinfahrt überschattete. An der Südseite des Hauses hatte mein Großvater, Adam Stephan, von Beruf Schmied, zwei Birnbäume als Spalierobst an die Hauswand gepflanzt, deren einzelne Früchte gut ein Pfund und mehr wogen. Wenn sie reif waren, floss einem ihr Saft bis zum Ellbogen und tropfte zu Boden. Birnbäume standen überall im Dorf und auf den Feldern. Auf dem Acker pflügte der Bauer mit seinem Gespann drum herum. Später fielen sie der Modernisierung durch immer größere Landmaschinen zum Opfer. Es gab kaum eine Familie, die keinen Birn- oder zumindest einen verkrüppelten Zwetschgenbaum vor der Haustreppe oder in einer Ecke des Hofes hatte. Und manchmal gab es zwischen unseren von schwerer Arbeit krumm und bucklig gewordenen Alten und ihnen sogar eine gewisse Ähnlichkeit. Am schönsten waren die Birnbäume für mich im Herbst, wenn sich ihre Blätter in sämtlichen Stufen von Gelborange bis hin zum kräftigen Magentarot färbten. Dann lag an sonnigen Tagen der Altweibersommer mit seinem warmen, weichen Strahlen über Dorf und Flur, wie es manchmal auch über unseren Erinnerungen an die Kindheit liegen mag: „Birnbäumland – Land der Kindheit...“

Meine Mutter und ihr zwei Jahre älterer Bruder Karl waren sozusagen ein „spätes Geschenk“ ihrer lange kinderlos gebliebenen Eltern. Bei der Geburt des Sohnes war meine Großmutter bereits 39 Jahre alt. Leider habe ich den Bruder meiner Mutter nicht kennengelernt. Er fiel im Januar 1943 bei Leningrad (heute wieder St. Petersburg), einige Monate vor meiner Geburt. Viele Jahre später stand ich plötzlich im Epfenbacher Wald hinter der Striehhütte einem mich tief bewegenden Lebenszeichen von ihm gegenüber: In einem mit Buchen- und anderem Gebüsch bewachsenen Gebiet, am Ufer des winzigen Erlensees stand eine einsame, riesige Bu-

che. In ihren Stamm war der Name „Karl Stephan“, darunter die Jahreszahl „1943“, eingeritzt. Die Rinde war nach etwa fünfzehn Jahren bereits wieder stark vernarbt, die Buchstaben und Zahlen aber noch deutlich lesbar. Soviel ich weiß, hatte er zu Weihnachten 1942 Heimaturlaub und kehrte nur sehr schweren Herzens an die Front zurück. Hatte er als Soldat die nahe liegende Befürchtung, dass auch er ein Opfer dieses Krieges werden könnte? Hatte er deshalb das Bedürfnis, sich während seiner letzten Urlaubstage Anfang 1943 hier in einem Baum des Waldes seines Heimatdorfes sozusagen zu „verewigen“? Zumindest für die Lebenszeit dieses Baumes? Oder hatte ein treuer Freund ihm damit ein Denkmal gesetzt? Mit dem Tod meines Onkels ist der Name Stephan in Epfenbach erloschen. Einige meiner alten Tanten behaupteten, dass die Vorfahren der Stephans einst als fahrende Musikanten in einer leichten Kutsche von irgendwo aus dem Osten gekommen seien und sich zunächst in einem der Neckarorte bei Hassmersheim niedergelassen hätten.

Doch zurück zum bescheidenen Doppelhaus hinter der kleinen, alten katholischen Kirche. Dessen andere Hälfte beherbergte die Familie Schneckenberger, deren kleinen Lebensmittelladen, zum Hof hin eine Schusterwerkstatt und darunter einen Ziegenstall. Bis ins hohe Alter erinnerte sich meine Mutter an diese geheimnisvolle Duftmischung von Salzheringen, Petroleum, Essig und all den anderen Lebensmitteln. Und auch mir bleibt sie unvergessen, denn als kleines Kind war ich oft bei diesen Nachbarn. Manchmal aß ich bei der Anna-Bas und ihrer sehr humorvollen Tochter Thekla, auf der Küchenbank kniend, Semmede mit Sauermilch oder eine der anderen dörflichen Spezialitäten. Die Küche bekam nur indirektes Licht, und zwar durch ein großes Glasfenster, wodurch man in die sich anschließende Schusterwerkstatt des Sohnes Konstantin blickte. Ihm sah ich gerne bei der Arbeit zu. Ich liebte den Geruch von Leim und Leder.

Thekla mochte mich und schleppte mich überall mit hin. Beim 12-Uhr-Läuten in der kleinen katholischen Kirche benötigte sie dringend meine Hilfe beim Ziehen des Glockenseils. Beim letzten Gebimmel, dem Ausläuten, musste ich mich gut festhalten, dann ließ sie mich einige Male bis zur relativ niedrigen Decke hochschwingen. Von mir aus hätte dieses Spiel den ganzen Tag über dauern können. Ich trieb mich auch leidenschaftlich gerne in dem winzigen „Lädle“ herum, starrte sehnsüchtig auf das Bonbonglas



Hof Gauch-Erles, Wolf-Seitz, Stephan-Schneckenberger



De Bireboom

*Em Hildich drauß, em Feldweg vorne,
hot mein Vadder ä groußi Wisse ghat,
do isch als frieher en Bireboom gstone,
mit ä'me mächtige Stamm, gonz kerzegrad.*

*Schweizerwasser hot er getrage,
fascht jeden Herbschd en Warre voll.
Des hot en Moschd gewe, konn i eich sage
mer weeft oft net, won mä den all trinke sollt.*

*Ischs schee, derf i als mit ens Feld,
d'Modder setzt mi ens Wäggele nei
drauß hot sie mi unner den Bireboom gstellt,
d'Vöggel singe un i schlof debei ei.*

*Monchmol kummt en Vedder mim Fuhrwerk doher,
läßt sei Kieh em Schatte verschnaufe,
geplogt vun dä Mugge un d'Wägge senn schwer,
un s'gebt erscht dehom ebbs zu saufe.*

*Em Newl krächze die letschde Gäscht
um den Boom, die hungliche Grabbe,
sie lure uf seine kahle Äscht,
beim Zackere ebbs Gutts zu erschnappe,
sou en fette Quatt, un ä jungi Maus
des wär for die Grabbe de beschde Schmaus.*

*E paar Jahr denoch ischs donn bassiert,
en schwerer Sturm hot den Boom umgrisse,
mer hewe s'Holz un's struwlich Reisich hoomgfehrt
awer s'dut uns ont, mer werren arig vermisste.*

Martha Ambiel

mit den roten Himbeergutseln und sah zu, wie aus den braunen Schubladen Zucker, Grünkern oder sonst was für die Kundinnen in braune Spitztüten gefüllt und abgewogen wurde. Sobald jedoch Thekla oder ihre Mutter die große Ballonflasche mit der darin herumwabernden „Essigmutter“ hervorholte, um einer Hausfrau ihre leere Essigflasche aufzufüllen, war es mir nicht mehr geheuer. Dieses rosa, quallenartige schwebende Etwas, war für mich wie ein lebendiges, geheimnisvolles Wesen, vor dem ich mich geradezu fürchtete und bedroht fühlte, so dass ich blitzschnell das Weite suchte.

Den hinteren Hofbereich mit seinen Holzschuppen, kleinen Verschlagen, Hasen-, Hühner- und sonstigen Viehställen, zwei Scheunen, der Schmiede meines Großvaters (die übrigens heute noch steht und zum Anwesen Maria Orth gehört), nicht zu vergessen mehrere Misthaufen, teilten sich vier Familien: Gauch/Erles, Wolf/Seitz, Stephan/Schneckenberger. In meiner frühen Kindheit hielten zwei dieser Familien Ziegen wie einige andere im Dorf, die kein Großvieh bzw. nur wenig oder gar kein Ackerland be-

saßen. Auch Enten und Gänse wurden im Hof gezüchtet. Alles fand seinen Platz. Ich erinnere mich, dass ich als Kind mehrmals über Wochen mein Zimmer mit einer brütenden Glucke teilte, da es sonst keinen ruhigen Platz für die „werdende Mutter“ gab. Die Henne saß in einem mit Heu gepolsterten Holzkorb auf ihren Eiern, ein weiterer Holzkorb war darüber gestülpt. Dreimal täglich nahm meine Mutter den oberen Korb weg, die Glucke stieg gravitativ von ihrem Thron herab, trank, fraß und bestieg ihn ebenso würdevoll wieder. Die Freude über geschlüpfte Küken wie über andere neugeborene Tiere war bei uns Kindern immer riesengroß.

An den Sommerabenden trafen sich die Frauen oft unter dem Birnbaum oder saßen auf den Haustreppen, den „Staffeln“, zusammen. Sie waren immer mit irgendeiner Handarbeit beschäftigt oder einer Wanne voll Gemüse, das zum Kochen oder Eindünsten vorbereitet werden musste. Waren Männer mit von der Partie, wurden meist heftig Sprüche geklopft. Der Großvater soll darin besonders gut gewesen sein. Meine Mutter erzählte mir, er habe einen Epfenbacher Amerika-Auswanderer, der zu Besuch in der Heimat weilte, einmal sehr verwirrt, indem er ihm weismachte, ebenfalls schon in Amerika gewesen zu sein und die englische Sprache zu beherrschen. Dabei welschte und brabbelte er mit größtem Ernst, ohne eine Miene zu verziehen einfach drauf los. Er beherrschte kein einziges Wörtchen Englisch. Der andere war perplex. Später äußerte er gegenüber einem Freund: „Der Adam muss wohl weit im Landesinnern gewesen sein. Von seinem Englisch versteh ich kein Wort“. Er selbst lebte nämlich an der Ostküste. Meine Mutter hat mir den überzeugenden, selbstbewussten Tonfall mit allen Schwankungen, in dem ihr Vater plötzlich „Englisch“ sprach, oft vorgemacht. Wir hatten großen Spaß dabei.

In den Häusern hinter der kleinen Kirche lebte man in guter, hilfsbereiter Nachbarschaft zusammen. Von Grenzstreitigkeiten

Epfenbacher Anekdote

En dere Zeit wu d'Fronzose die Pfalz besetzt ghat hewwe, isch der Zapfe Lui (die Äldere wisse, wenn i mon) emol mit seim Fahrrad vun Monnem iwver die Brück änd Pfalz gfare, um was zu Esse zu organisiere. Homzu hot er on der Lenkschdonge uff der ohne Seite ä Konne Milch ghat un uff der onnere Seite ä Konne Worschtsupp. Uff der Rheibrück hewwen d'Fronzose oghalte un hewwen uffgfordert, die Konne in än bereitschdehende grouße Behälter zu leere, wu schun Milch drin war. Der Lui hot die Milch neigschitt, awer die Worschtsupp wollt er net neileere. Doch die Fronzose hewwe ihn dezu gezwunge. No hot er halt a die Worschtsupp än den Behälter mit dere Milch neigleert.

Mer kann sich gut vorschdelle, was des donn vor en Uffruhr gewwe hot, un der Lui hot frouh sei kenne, dass er mit heiler Haut dervu kumme isch.

Erich Ambiel



habe ich nie gehört. Möglicherweise kannte keiner der Bewohner den genauen Grenzverlauf.

Die selbstverständliche Bescheidenheit, in der die meisten Dorfbewohner vor der Wirtschaftswunderzeit lebten, bewundere ich noch heute. Trotz der oft sehr beengten, einfachen Wohnverhältnisse, die nach dem Krieg ja noch zunahmen, bemühten sich die meisten Menschen, miteinander auszukommen und auch in den Häusern hinter der kleinen Kirche lebte man in guter, hilfsbereiter Nachbarschaft zusammen. – „Mein Birnbaumland...“

Sigrid Stahlschmidt geb. Ziegler

500 Jahre alte Ofenkacheln aus Baugrube geborgen – Hatten Tilly's Truppen das Haus damals niedergebrannt?



Die in Epfenbach gefundenenen Napfkacheln aus dem 16. Jh. und eine Dreifuß-Keramikpfanne (kl. Foto)

Praktisch im Ortszentrum von Epfenbach, in der Hauptstraße, wurde eine Baugrube mit ca. 2,60 m Tiefe für einen Wohnhaus/Praxis-Neubau ausgehoben. Dabei sah man an zwei Wandprofilen (Nord- und Westwand) Kulturschichten bis in eine Tiefe von 2,20 m unter das vorhandene Niveau. An der Nordwand in ca. 2,10 m Tiefe war dunkel verfärbte Erde zu erkennen. An dieser Stelle fanden sich dicht beieinander Ofenkacheln. Es waren sogar ganze Kacheln dabei, was schon eine Besonderheit ist. Es sind so genannte unglasierte Napfkacheln, die auch wie ein Napf aussehen. Diese Art von Kacheln wurden zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert hergestellt. Die Altersbestimmung der in Epfenbach gefundenen Kacheln durch das Landesdenkmalamt Karlsruhe ergab eine Datierung ins 16. Jahrhundert. Die Kacheln sind einfach, keine glasierten Prunk- oder Prachtkacheln. Ebenfalls konnte eine fast komplette Dreifuß-Keramikpfanne geborgen werden. Das Alter der Pfanne passt in das Zeitfenster der Kacheln.

Von dem sehr entgegenkommenden Bauherrn Karl-Heinz Schmitt kam der Hinweis, wo der Erdaushub abgelagert wurde. Dort fand sich ein ca. 1 Meter langer, bearbeiteter Eichenbalken. Von diesem Eichenbalken wurde eine dendrochronologische



Ca. 500 Jahre alter Eichenbalken

Altersbestimmung durchgeführt. Das Ergebnis: Die Eiche hat 127 Jahrringe. Die Jahrringkurve der Eiche konnte für den Wachstumszeitraum 1376-1502 mit der Eichen-Standortchronologie synchronisiert werden. Vom Splintholz sind zwei Jahrringe erhalten. Eichen haben in der Regel 10 bis 30 Splintholz-Jahrringe. Somit dürfte die Eiche in den ersten zwei, drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts gefällt worden sein (1502 plus 8 bis 28 Splintholz-Jahrringe). Diese Holzdatierung passt zum Alter der Napfkacheln.

Aber was geschah mit dem Haus, in dem die jetzigen Funde verbaut waren? Nun, die Eiche wurde um 1520 gefällt und in einem Haus verbaut, in dem ein Napfkachelofen stand. Danach wurde das Haus - mit Sicherheit - Jahrzehnte bewohnt. Da man auch Brandschichten in den Wandprofilen der Baugrube fand, kann man davon ausgehen, dass das Haus abgebrannt und der Kachelofen, der aus Lehm gemauert war, einstürzte. Deshalb auch die dicht beieinander liegenden Kacheln und der Lehm. Eine Hypothese wäre: Als Tilly's Truppen 1622 Epfenbach niederbrannten, wurde auch dieses Haus nicht verschont. Dann hätte das Haus etwa 80 bis 90 Jahre gestanden.

Es gilt hierbei Dank zu sagen an Jürgen Kurz vom Verein für Heimatpflege, der sich gleich für die Sache interessierte, und vor allem an den Bauherrn Karl-Heinz Schmitt, ohne dessen uneingeschränkte Hilfsbereitschaft an der Baustelle das gesamte historische Material nicht hätte geborgen werden können.

Günter Kreß, ehrenamtlicher Mitarbeiter in der archäologischen Denkmalpflege Baden-Württemberg



... gelesen in einem Café im Schwarzwald

„Wenn du am Morgen erwachst, denke daran, was für ein köstlicher Schatz es ist, zu leben, zu atmen und sich freuen zu können.“

Mit diesem Zitat von Marc Aurel (121–180) wünschen wir Ihnen gesegnete Advents- und Weihnachtstage und einen hoffnungsvollen Ausblick auf das Jahr 2019!

Ihr Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.

Aus Der Museumsküche

»Mehl-Semmede«

Zutaten:

200 g Buchweizenmehl / 200 ml Wasser / Salz / Butter

Das Buchweizenmehl wird in das leicht gesalzene, kochende Wasser eingerührt. Das Mehl nimmt die Flüssigkeit vollkommen auf. Beim Rühren, am besten mit einer Gabel, entstehen größere und kleinere Krümel (größere Hitze vermeiden, sonst brennt das Gemisch leicht an). Butter in einer Pfanne erhitzen. Krümelige Wasser-Mehl-Mischung in die Pfanne geben und anbraten, aber keine Kruste entstehen lassen.

»Kartoffel-Semmede«

Zutaten:

Kartoffeln / etwas Mehl / Salz / Pfeffer / Muskat / Butter

Die gekochten Kartoffeln werden gestampft, mit etwas Mehl vermischt, mit Salz, Pfeffer und Muskat abgeschmeckt. Nun kommt alles in einen großen, am besten gusseisernen Topf, und wird in der Butter so lange geröstet und gewendet, bis kleine Bällchen mit einer leichten braunen Kruste entstehen.

Zu beiden Gerichten wurde Milch, Sauermilch, auch Dörrobst oder Apfelbrei gereicht.

»Grießflammeri«

Zutaten:

½ l Milch / 1 Prise Salz / 50 g Butter / 60 g Zucker / 4 Eigelb / 180 g Grieß / 4 Eiweiß

Milch mit Salz zum Kochen bringen und den Grieß unter Rühren einstreuen. Ca. 8 Minuten leicht kochen lassen.

Butter, Zucker und Eigelb schaumig rühren. Den Grießbrei nach und nach unter die schaumige Masse rühren. Eiweiß steif schlagen und mit dem Schneebesen unterheben.

Grießflammeri auf mehrere Gläser verteilen und nach Wunsch mit Himbeersöße oder Roter Grütze verzieren.

Herausgeber: Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.
74925 Epfenbach • Telefon 07263/4089-0 (Rathaus)
2. Vors.: Thomas Ambiel • Bethelweg 36 • Tel. 07263/3820

Unsere Bankverbindung



Volksbank Neckartal

IBAN: DE03 6729 1700 0042 2100 05
IBAN: DE03 6729 1700 042 2100 05
BIC: GENODE61NGD

Internet: www.heimatverein-epfenbach.de

Layout + Redaktion: Karin Ball

Druck: Druckhaus Karlsruhe / www.druckhaus-karlsruhe.de